

# sahara iNFO

Nr. 98 Mai 2006

Erscheint 4 x jährlich

**Bulletin des Schweizerischen Unterstützungskomitees für die Sahraouis**



## 30 Jahre DARS



# Der König bleibt stur

Marokkos König Mohamed VI. machte Ende März eine Tournee durch die besetzte Westsahara. In seiner Abschlussrede erklärte er dann, dass «Marokko keine Daumenbreite, kein einziger Sandkorn seiner geliebten Sahara abtreten werde». Daher sei auch die Anwendung des UNO-Friedensplans nicht möglich.



Einmal mehr bezeichnete er die Sahraouis, die in den Flüchtlingslagern leben, als «die Gefangenen von Tindouf», und die ungelöste Frage der Westsahara ist für ihn nur ein «reines Ränkespiel» von Algerien und der Polisario!

«Die Gefangenen von Tindouf» gehört zum Standard-Vokabular des marokkanischen Königs. Damit behauptet er, die Bevölkerung der Flüchtlingslager würde von der Polisario gefangen gehalten und daran gehindert, «ins Heimatland Marokko» zurückzukehren. Wer je die Flüchtlingslager besucht hat, weiss, wie unsinnig diese Behauptung ist! Die Leute sind nicht «gefangen», sondern stolz darauf, was sie hier aufgebaut haben. Wie man es anstellen sollte, 150 000 Menschen in der weitläufigen Wüstenlandschaft der Flüchtlingslager gefangen zu halten und zu überwachen, müsste mir erst jemand vormachen. Und wie erklärt es sich denn Mohamed VI., dass bis-

her von all den Sahraouis aus Tindouf, die seit Februar 2004 mit dem Besuchsprogramm des UNHCR ihre Verwandten – Mutter, Vater, Geschwister – in der Westsahara besuchen konnten, keiner in den besetzten Gebieten geblieben ist?

Anlässlich seines Besuches hat der König auch 216 Gefangene, meist marokkanische Kriminelle, begnadigt; viele aus dem berüchtigten «Schwarzen Gefängnis» von El Ayoun. Dabei kamen auch 30 sahraouische politische Gefangene frei. Als ihre Angehörigen und Freunde sie am Ausgang des Gefängnisses erwarteten, war auch die marokkanische Polizei da, knüppelte auf die wartenden Menschen ein und verhaftete einige von ihnen und verweigerte gar einzelnen Freigelassenen den Zugang zu ihren Häusern.

Eine eigenartige Form von Amnestie!

Elisabeth Bäschlin

# Zur Geschichte des Konfliktes

Zu Beginn der Siebziger Jahre hatte die spanische Regierung unter General Franco damit begonnen, eine Abstimmung über die Zukunft der Kolonie Sahara vorzubereiten. Nach seiner Unabhängigkeit 1956 hatte aber Marokko ebenfalls Anspruch auf das Gebiet der Westsahara erhoben, dem sich dann auch Mauretanien anschloss.

Da wegen dieser Gebietsansprüche von Marokko und Mauretanien Unklarheit über den rechtlichen Status des Gebietes bestand, beschloss die UNO-Versammlung (Resolution 3292-XXIX) am 13. Dezember 1974, den Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu folgenden Fragen zu konsultieren:

1. «War die Westsahara (Rio de Oro und Sackiet el-Hamra) zum Zeitpunkt der Kolonisation durch Spanien ein Territorium, das niemandem gehörte (terra nullius)?»

Und falls die Antwort auf die erste Frage negativ ausfallen sollte:

2. «Wie waren die rechtlichen Verbindungen zwischen diesem Territorium und dem Königreich Marokko sowie dem Gebiet von Mauretanien?»

Im Oktober 1975 verkündete der Internationale Gerichtshof schliesslich sein Urteil.

Frage 1 beantwortete er klar mit Nein. Die Sahraouis wurden somit als seit jeher im Gebiet ansässige Bevölkerung aner-

kannt und erhielten das Recht auf Selbstbestimmung.

Zu Frage 2 führte der Gerichtshof aus, dass es zwar zeitweise zwischen einzelnen Stämmen der Westsahara und dem Sultan von Marokko Allianzen gegeben habe, dass aber die Argumente und Auskünfte, die ihm vorgelegt wurden, keine Beweise darstellten für die Existenz von territorialen Souveränitätsbeziehungen zwischen dem Territorium der Westsahara einerseits und dem Königreich Marokko oder dem «Ensemble mauritanien» andererseits zum Zeitpunkt der Kolonisation.

Das Urteil scheint klar: Die Ansprüche Marokkos auf die Westsahara werden vom Gerichtshof nicht gestützt, und das Recht auf Selbstbestimmung des sahraouischen Volkes wird bestätigt.



M. Abdelaziz,  
Regierungschef  
der DARS

Aber Marokko gab nicht auf, im Gegenteil. Um seinen Besitzanspruch auf das Gebiet zu unterstreichen, rief König Hassan II. zum «Grünen Marsch» auf, mit dem die Westsahara ins marokkanische «Mutterland» heimgeholt werden sollte: Am 6. November 1975 marschierten Hunderttausende von marokkanischen Zivilisten über die Südgrenze Marokkos und drangen in das Territorium der Westsahara ein, in der Art eines organisierten und international stark mediatisierten Volksfestes – das die gleichzeitig stattfindende militärische Besetzung der Westsahara durch Marokko vernebelte. Die marokkanische Armee hatte zudem – in Absprache mit Spanien – das Land teilweise bereits am 31. Oktober klammheimlich besetzt.

Spaniens an der Ausbeutung der Bodenschätze geregelt wurde.

Beim Einzug der marokkanischen Armee floh die sahraouische Bevölkerung Hals über Kopf aus ihren Häusern, weg aus den Ortschaften, ins Landesinnere. Viele besaßen nur noch die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen, manche waren gar barfuß: So sehr seien sie überzeugt gewesen, dass die marokkanische Armee nach wenigen Tagen wieder abziehen werde und sie wieder in ihre Häuser zurückkehren könnten, erzählten mir später Frauen in Interviews. Nach Bombardierungen durch die marokkanische Luftwaffe mit Napalm und Phosphor flohen die Sahraouis mit Hilfe der Polisario über die Grenze nach Algerien, wo



Sahraouische Frauen auf der Flucht vor der marokkanischen Armee 1975.

Unter dem Druck des «Grünen Marsches» wurde dann am 14. November 1975 in Madrid ein geheimes Dreierabkommen zwischen Spanien, Marokko und Mauretanien geschlossen, in dem Spanien auf den 1. März 1976 die Verwaltung der Westsahara an die beiden andern Länder abtrat und worin der zukünftige Anteil

ihnen die algerische Regierung im Süden der Oase Tindouf ein Wüstengebiet zur Verfügung stellte.

Am 27. Februar 1976, einen Tag vor dem Rückzug der spanischen Armee aus ihrer Kolonie, rief die Frente Polisario in Bir Lehlou, einer Oase auf dem Gebiet der



Westsahara, die Demokratische Arabische Republik Sahara / DARS aus.

Die sahraouische Bevölkerung der Flüchtlingslager – in den ersten 15 Jahren vorwiegend Frauen, Kinder, alte Männer, denn die jüngeren Männer waren im Krieg – baute hier, buchstäblich aus dem Nichts, den Exilstaat DARS auf. Aber es galt nicht nur, das tägliche [Über-]Leben in den Flüchtlingslagern zu organisieren und gegen die Besatzungsmacht Krieg zu führen, sondern gleichzeitig den Staat aufzubauen und für seine internationale Anerkennung zu arbeiten.

Seit mehr als dreissig Jahren leben nun die Sahraouis in den Flüchtlingslagern in der algerischen Wüste. Die marokkanische Armee und Verwaltung hält ihr Land weiterhin besetzt. Trotz dem Urteil des Internationalen Gerichtshofs und trotz dem von der UNO zugesicherten Recht

auf Selbstbestimmung ist kein Ende des Konfliktes in Sicht, denn kein Land mit grossem internationalen Einfluss setzt sich für die Sahraouis ein. Das Recht ist zwar auf ihrer Seite, aber die «Realpolitik» (lies: Frankreich, teils auch die USA) steht auf der Seite von Marokko.

Die jährlich wiederkehrenden Deklarationen der UN-Vollversammlung und des UN-Sicherheitsrates zugunsten des Selbstbestimmungsrechtes der Sahraouis tönen in den Ohren der Betroffenen zunehmend hohl.

Elisabeth Bäschlin

#### **Bibliographie**

- BARBIER, MAURICE, 1982: Le conflit du Sahara occidental. L'Harmattan, Paris.
- RÖSSEL, KARL, 1991: Wind, Sand und [Mercedes-]Sterne. Westsahara: Der vergessene Kampf für die Freiheit. Horlemann Verlag, Bad Honnef.
- SAAD, ZEÏN, 1987: Les chemins sahraouis de l'espérance. Editions L'Harmattan, Paris.

# Zur **Feier** des Tages Antipersonen-Minen zerstört!

Am 27. Februar 2006, zum dreissigsten Jahrestag der Ausrufung des sahraouischen Staates DARS, lud die Polisario zu einer Feier in Tifariti, einer kleinen Oase in den befreiten Gebieten im Nordosten der Westsahara, ein.



Am Morgen des Vortages waren wir, die ungefähr zweihundert geladenen Gäste – offizielle Vertreter von Staaten, welche die DARS anerkannt haben, und VertreterInnen von Hilfswerken und befreundeten Komitees – in Geländewagen in den Flüchtlingslagern gestartet. Auf der Fahrt zwischen Tindouf und Tifariti kamen wir aus dem Staunen nicht mehr heraus. Immer wieder trafen wir auf Stellen, wo die Wüste wahrhaft «grünzte»: Der Regen hatte hier Gräser und eine überwältigende Fülle von Blumen in allen Farben spriessen lassen! Da wurde für uns verständlich, warum alte Nomaden jede Regenwolke als Segen begrüßen – trotz der Gefahr von Überschwemmungen!

Nach sechs Stunden Pistenfahrt in grösseren und kleineren Konvois gelangten wir nach Tifariti. Hier hatten Frauen aus dem Flüchtlingslager Dakhla, dem einzigen Lager, das nicht von den Unwettern betroffen war, ein eindrückliches Zeltlager für uns errichtet. Sie waren einige

Tage vorher mit ihren Zelten und Haushaltgegenständen auf Lastwagen nach Tifariti gefahren – eine mühsame und lange Reise! –, um uns hier als Gastgeberinnen zu empfangen. Wir wohnten zu dritt bei Minetou, tranken mit ihr Tee, wenn wir nach dem offiziellen Programm ins Zelt zurückkamen und versuchten, uns mit Handzeichen und einigen Brocken Spanisch und Arabisch mit ihr zu verständigen!

Die eigentliche Feier am 27. Februar begann wie üblich mit einem Defilee von Armee-Einheiten; jede Militärregion war mit einer Truppe vertreten. Doch diesmal wurden keine grossen Waffen gezeigt, dafür Truppen von Kamelreitern. Es waren Menschen, die an uns vorbeizogen, keine Militärmaschinerie: junge Männer und Frauen, die noch keinen Krieg gesehen haben und ältere Männer, die seit 1991 nicht mehr kämpfen müssen, aber vieles gesehen und erlebt haben.

Anschliessend überbrachten Vertreter aus vielen Ländern Afrikas, Europas, Südamerikas und aus Australien Grussbotschaften an die Sahraouis.

Nach dem Mittagessen kam der Höhepunkt der Feier, die Zerstörung der Antipersonen-Minen. Seit Beginn des Krieges hatten die Sahraouis solche Minen aus dem Vorfeld der marokkanischen «Mauer» ausgegraben, entschärft und eingelagert, gelegentlich auch wieder verlegt. Dies war nicht immer problemlos. Minenopfer gibt es bei den Sahraouis unter den Soldaten und auch unter den Nomaden. Ein Mann war an der Feier dabei: Er hat beide Beine und einen Arm durch eine Mine verloren und bewegt sich nur mühsam auf Prothesen vorwärts.

Mitte November 2005 hatte die Polisario, vertreten durch den Armeeminister der DARS, in Genf das Antipersonen-Minen-Abkommen unterzeichnet und sich damit verpflichtet, in Zukunft keine erbeuteten Minen mehr zu verlegen. Im Dezember hatte das Parlament das Abkommen paraphiert und nun, nur dreieinhalb

Monate später, wurden alle Minen zerstört, die sich im Besitz der DARS befanden. Ein eindrücklicher Erfolg, meinte Elisabeth Reusse aus Genf, die Präsidentin des «Genfer Appells gegen Minen», die eigens für diesen Anlass nach Tifariti gekommen war. Üblicherweise würden zwischen der Unterzeichnung, der Paraphierung und der Zerstörung Jahre vergehen – wenn es überhaupt je so weit komme.

Auf einer Anhöhe bei der Oase Tifariti waren mitten in der Wüstenlandschaft für die Gäste Stühle in Reihen aufgestellt worden, die Bevölkerung setzte sich auf den Boden oder stand in Gruppen herum: Eine wahrhaft biblische Szenerie. Um drei Uhr nachmittags sah man in der Ferne (1,5 km) eine gewaltige Rauchwolke aufsteigen, dann hörte man einen Knall: Die Minen waren zerstört!

Aus der Rauchwolke bildete sich allmählich ein Rauchring, der sich langsam am Himmel weiterbewegte und sich nach einiger Zeit auflöste.

Elisabeth Bäschlin



# «Sintflut» über Flüchtlingscamps der Sahraouis

Niemand kann sich daran erinnern, dass es in der Region Tindouf je so starke Niederschläge gegeben hat wie in den Tagen und Nächten vom 9., 10. und 11. Februar 2006. Es waren drei schwarze Tage. Durch die sintflutartigen Regenfälle schwoll das Wasser in den Wadis sehr schnell an und ergoss sich durch die Lagerstädte Smara, Aousserd und El Ayoun. Am schwersten getroffen aber wurde das Lager «27. Februar»: Schulen, Krankenstationen, öffentliche und private Gebäude wurden zerstört oder schwer beschädigt.

Bei unserer Ankunft zehn Tage nach dem Ereignis zeigt sich uns ein trauriges Bild: Wie Sandburgen am Meeresstrand waren die Lehmhäuser von den Wassermassen weggeschwemmt worden. Viele Behausungen, die den ersten Fluten standzuhalten vermochten, stürzten wegen des aufgeweichten Fundamentes in den folgenden Tagen in sich zusammen. Von den Häusern sind einzig ein paar Sand- und Lehmhaufen mit ein paar herausragenden Mauerstümpfen übrig geblieben. Grosse klaffende Risse im Mauerwerk machen viele noch bestehende Bauten wegen Einsturzgefahr unbewohnbar. 12 000 Familien verloren innerhalb weniger Stunden ihre Wohnstätten, die sie während Jahren mit viel Mühe aufgebaut und gestaltet hatten, so auch Saleh, der Buchhalter und Bauführer unserer Jugendzentren. Einzig ein grosser, getrockneter Sandhaufen verrät noch den Standort seiner Hausanlage:

den weiten Hof um den sich die Küche, die Wohn- und Schlafräume der Grossfamilie geschart hatten, eben erst noch von einer schützenden Mauer umgeben. Wie viele andere Betroffene hat Salehs Familie nun die Zelte auf einer Anhöhe aufgeschlagen. Haushalts- und Einrichtungsgegenstände sind aus den Trümmerhaufen in Sicherheit gebracht worden. Decken, Matratzen und Teppiche trocknen im Wind an der Sonne. Fenster- und Türstürze, Wellbleche und anderes noch brauchbares Baumaterial liegt aufgeschichtet zwischen den eben erst errichteten Zelten. Überall ist man daran, noch verwendbare Adobe-Steine aus den Trümmern zu bergen oder aber neue Bausteine für den Wiederaufbau der Häuser zu formen. Zu unserem grossen Erstaunen hat Saleh am neuen Platz den Küchenraum schon wieder aufgebaut und eingerichtet. Auf dem geretteten Herd in der Ecke der neuen Küche stehen die ausgegrabenen Töpfe und Pfannen. Saleh meint: «Es gilt, die Ärmel hoch zu krepeln, denn das Leben geht weiter!»

Ein wahres Bild der Verwüstung bietet sich uns beim Besuch der Internatsschule «9. Juni». Die Schul-, Schlaf- und Ökonomiegebäude sind durch das Unwetter total zerstört. Die Wassermassen haben den eh schon renovationsbedürftigen Gebäuden ganz besonders zugesetzt. Das riesige Schulareal wirkt gespenstisch und verlassen, wie zerbombt. Die ganze Anlage besteht nur noch aus Gebäude-

ruinen, Mauerstümpfen, abgedeckten Schulräumen und herabhängenden Wellblechdächern. Der grosse Speisesaal liegt in Schutt. Im Hof liegen unter Trümmerhaufen verbogene Eisenbettgestelle und aufgeweichte Matratzen. Da und dort sieht man in einer Wasserpfütze einen einsamen Schuh oder ein in der Hast verloren gegangenes T-Shirt. Aus einigen Ruinen wird noch brauchbares Material getragen, ansonsten ist bereits alles wegtransportiert. Alle Kinder mussten evakuiert werden. Sie fanden Unterschlupf in der Internatsschule «12. Oktober», die die heftigen Unwetter besser überstanden hat. Diese beherbergt gegenwärtig 850 SchülerInnen.



Von «unseren» Jugendzentren haben einzig die Zentren Haouza und Schderia grossen Schaden genommen. Bei unserem Augenschein in Haouza hängen alle Blechdächer bedrohlich über die teilweise eingestürzten Mauern herunter, der Innenhof ist mit Trümmern übersät. Dank des Einsatzes «unserer» Leute konnte alles Mobiliar ins Trockene gebracht und sämtliches Material gerettet werden. Zusammen mit Zeïn, dem Verantwortlichen der sieben Jugendzentren Smara, besorgen wir Schaufeln, Pickel, Hacken und Schubkarren. Das Zentrum Haouza soll schnell wieder in Stand gestellt werden, damit der Betrieb so bald als möglich wieder aufgenommen werden kann. Schon am nächsten Tag macht sich eine Equipe zusammen mit Saleh an die Aufräumarbeiten.

Die übrigen Jugendzentren haben dank ihrer soliden Bauweise die Unwetter erstaunlich gut überstanden. Während der akuten Bedrohung dienten sie den be-

troffenen Leuten aus der Dayra gar für einige Tage als Notunterkunft.

Durch die Unwetter ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln, Medikamenten und mit allem Lebensnotwendigen noch prekärer und kritischer geworden, als sie es sonst schon ist. Algerien, aber auch Spanien und andere Länder leisteten nach dem Unwetter unverzüglich Hilfe. Täglich landeten Flugzeuge mit Hilfsgütern. Lastwagenkonvois bringen noch immer Hilfsgüter über die Pisten der Wüste in die Zeltstädte der Sahraouis.

Die Phase der Nothilfe ist abgeschlossen. Jetzt beginnt die Zeit des Wiederaufbaus und der Normalisierung. Die Sahraouis sind daran, den Lageralltag wieder in den Griff zu bekommen. *Wir danken allen unseren FreundInnen und GönnerInnen für die Solidarität und die grosszügige Unterstützung.*

Barbara Weingartner

# Die Reise von zwei voll beladenen «Schatzkisten»

Ein Angebot von 100 bestens erhaltenen Schülerpulten mit den dazu passenden Stühlen veranlasste und ermutigte uns, einen grossen Containertransport zugunsten der Jugendzentren Smara in den Flüchtlingslagern der Sahraouis in der westalgerischen Wüste zu organisieren.

Genau so wie die Jugendlichen in der Schweiz, haben auch die jungen Sahraouis Bedürfnisse, Wünsche und Träume. «Unsere» Jugendzentren sind Orte, wo sich die Jugendlichen in ihrer Freizeit treffen, aber wo sie auch von einem breiten Kursangebot profitieren können. Es gibt Nähateliers, Kochschulen und neuerdings Einführungskurse in den Gartenbau, aber auch Sprach- und Informatikkurse. Die Jugendzentren sind gebaut und funktionieren tadellos. Aber es fehlte bis anhin natürlich noch an sehr vielem.

Mit dem Aufruf: «Wir sammeln. Vielleicht liegt bei Ihnen etwas herum, das

die Sahraouis noch brauchen könnten?» gelangten wir an die vielen treuen FreundInnen des sahraouischen Volkes. Während mehrerer Wochen trugen wir in der ganzen Schweiz Material zusammen. Das Echo auf unser Projekt war riesig: Aus Frauenfeld, Dielsdorf, Binningen, Solothurn, Ormalingen, Biel, Brienz, Zürich ... trafen Päckchen und Pakete bei uns ein. Leute aus Bern brachten ihre Gabenpakete gleich selber in unser Sammelager.

Es waren richtige «Wundertüten»: Stoffe, Spitzen, Bordüren, Scheren, Knöpfe, Fäden, Nadeln, Töpfe, Reiben, Messer, Teller, Tassen, ausgediente PCs und Notebooks, Papier, Karton, Farben, Pinsel, Bilder, Rechen, Spaten, Leitern, Werkzeug, Spiele und Spielsachen, Bälle, Töggelkästen, Dartscheiben, Musikinstrumente, Unterrichts- und Büromaterial, Sportausrüstungen, 60 Paar Freizeit-Schuhe, Taschen, Seifen, Putzmittel, ... Auch ver-



schiedene Firmen in der ganzen Schweiz haben unsere Aktion grosszügig unterstützt. Wir waren schlicht gesagt überwältigt. Das gesammelte Material wurde fein säuberlich nach Verwendung, Sorten, Grösse und Farben sortiert und dann in Schachteln, Kisten, Harasse und Boxen verstaut. Hier geht ein besonderer Dank an die flinken, stillen Heintzelmännchen und -weibchen. Schliesslich konnten zwei Container mit Kostbarkeiten für die Jugendzentren gefüllt werden.

Die beiden «Schatzkisten» (sprich Container) traten Ende Januar eine lange



Reise an. Zuerst ging es per Eisenbahn bis nach Genua; dann wurde die ganze Ladung nach Oran verschifft; nachdem auch die etwas hohen Hürden beim Zoll geschafft waren, ging die Fahrt von der algerischen Hafenstadt per Camion weiter über die Strassen der schier endlosen Sandwüste bis zur Oasenstadt Tindouf in der westalgerischen Sahara. Etwas ausserhalb von Tindouf liegen die Camps der Sahraouis. Exakt vor der Türe des Regionalzentrums Smara wurden die beiden Container abgestellt.

Die Freude über das eingetroffene Material war bei den Verantwortlichen wie bei den Jugendlichen unbeschreiblich. Mittlerweile ist das gesamte Material verteilt und seinen Verwendungszwecken zugeführt worden.

Ihnen allen, die unsere Sammel-Aktion so grosszügig unterstützt haben, sagen wir im Namen der sahraouischen Jugend ein ganz herzliches Merci.

Barbara Weingartner

# Kramladen Musik

- **CD: Mariem Hassan Con Leyoad – cantos de las mujeres saharais**  
Musik aus der Westsahara 25.00
- **CD: Medej – cantos antiguos saharais: Mariem Hassan et al.**  
arabische Spiritualsongs 25.00
- **CD: A Pesar De Las Heridas: cantos de las mujeres saharais** 25.00
- **CD: Sahara, tierra mia** 25.00

## Videos (Ausleihe 30 Tage)

- **«Khalil, Sohn der Sahara», D 1997, ca. 30 Min.** 5.00
- **«Im Reich des Lichts. Das vergessene Volk in der Wüste», D 1998, 55 Min.** 5.00

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** SUKS / Schweizerisches Unterstützungskomitee für die Sahraouis  
Postfach 8205, 3001 Bern  
Tel. 031 351 78 20, Fax 031 351 38 61  
suks@arso.org www.arso.org

**PC-Konto 50-9009-6**

**Abo:** Fr. 2.–/Jahr; der Betrag wird von Ihren Spenden einmalig abgezogen

**Auflage Nr. 98:** 3700 Expl.

**Redaktion:** Elisabeth Bäschlin und Barbara Weingartner

**Fotos:** Algérie Presse Service, E. Bäschlin, B. Weingartner

**Druck:** Genossenschaft Widerdruck

**Versand:** Band-Genossenschaft

**Mitgliederorganisationen:**  
Christlicher Friedensdienst (cfd)  
terre des hommes schweiz (tdh)